

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 256.

Mittwoch, 31. Oktober.

1928.

(27. Fortsetzung.)

Geld fällt vom Himmel.

Roman von Paul Enderling.

(Nachdruck verboten.)

In der Abenddämmerung des nächsten Tages durchfuhr Grotted die Vororte von Paris. Er hatte die letzte Nacht in einem Hotel am Bahnhof zugebracht, um nicht in der Pension Jedlit, wo er immer noch sein Zimmer hatte, Bekannte zu treffen. Trotzdem er keinen Schlaf gefunden hatte, und trotz der Anstrengung der Reise fühlte er sich frisch und zäh. Aubersvilliers stieg vorüber, dann kamen die Vorposten der großen Stadt und endlich der Ostbahnhof.

Draußen nahm er sich gar keine Zeit, nach einem anständigen Hotel zu suchen. Er warf seinen Koffer einem schmutzigen Jüngling zu und folgte ihm über den Platz in ein fünfstöckiges Haus, das wie alle andern Häuser des Viertels aussah.

Monsieur, an dem das gekräuselte Haar und der schmutzige Klappfragen zuerst auffielen, empfing ihn mit der Versicherung, daß man nirgends in Paris so gut aufgehoben sei. Grotted säuberte sich und fragte nach dem Telephon.

Monsieur war unglücklich, daß es gerade heute in Unordnung sei. Aber morgen, womöglich noch in der Nacht würde es gerichtet sein, Madame würde selbst das Nötige veranlassen, oh, es sollte an nichts fehlen — übrigens zahle man hier im voraus. Als Grotted das Geld hingelegt hatte, begann Monieurs Verzweiflung über das fehlende Telephon gefährliche Formen anzunehmen, beinahe hätte er seine schöne Frijur zerstört. Als eine Art Ersatz drängte er seinem Gast den Vergnügungsanzeiger auf — er war acht Tage alt — und Billette für La Perruque rouge. Es sei nur ein geringes nachzahlen und der Komiker ein Genie. Übrigens ein guter Freund von Madame, und wie elegant! Er trug nur Hüte aus London.

Mühsam machte sich Grotted frei. Auf dem Boulevard de Strasbourg wartete er an der Haltestelle eines Autobusses, bekam eine Karte mit einer Nummer und stieg in das nächste Gefährt ein. Er hatte keine Ahnung, wohin es ihn trug.

Es war ja auch gleichgültig. Hier irgendwo war Inge Brodersen.

Er blieb auf der äußeren Plattform stehen, in das Gewühl der Wagen und Passanten blickend, auf die Tische vor dem Cafés, auf das bunte internationale Durcheinander. Man hörte alle Sprachen und sah alle Hautfarben. Eine kleine brünette Dame, geistlich angezogen wie alle hier, blickte den großen blonden Mann herausfordernd an und machte ihm Avancen. Als sie kein Entgegenkommen fand, wandte sie sich einem schneefleischenden Nigger zu, der zwischen seinen wulstigen Lippen eine Zigarre von Bananengröße balancierte.

Am Turm Saint Jacques stieg er aufs Geratewohl aus. Autos fuhren in vier, fünf Reihen nebeneinander in ununterbrochener Folge. Wie kam hier eigentlich ein Fußgänger über die Straße? Endlich wagte er es, wand sich, andern folgend, hindurch, und bog drüben in die Rue de Rivoli ein. Er ging die Kolonnaden entlang, mit einem Seitenblick auf die mittelalterliche Kirche von Saint Germain l'Auxerrois,

die wie ein Gespenst in die Gegenwart sah. Alte Schulerinnerungen tauchten auf: hier hatte man die blutige Bartholomäusnacht eingeläutet. Wie oft war hier das Signal zu großen Schlächtereien gegeben worden! Jede Stadtgegend in Paris hatte solche Erinnerungen.

An einer Ecke hing ein halb abgerissenes Plakat in knallroter Farbe, worin die Kommunisten zu einer Begrüßung einiger in Paris anwesender Kommissare der Räteregierung in leidenschaftlichen Worten aufforderten. Grotted studierte aufmerksam die übriggebliebenen Sätze: er dachte an den kleinen Zeitungs-ausschnitt, den er noch immer bei sich trug, und er bedauerte, daß der Ort der Kundgebung nicht zu finden war. Vielleicht hätte er Blinsky dort getroffen.

Die Fenster von Kumpelmayer winkten, und er trat ein. Während er das Eis bestellte, sah er, daß sein Reiseanzug nicht hierher paßte und daß er nun als neues Exempel für die schlecht gekleideten deutschen Vergnügungsreisenden gelten würde. Das ärgerte ihn, und er blickte herausfordernd auf die Menschen, die das vornehme Lokal füllten und so dasahen, als ob sie hier zu Hause weilten.

Zeitungen gab es hier keine, dafür aber mehrere Telephonzellen. Aufmerksam das Publikum musternd, durchschritt er die Räume. Brodersens waren nicht da, wie er heimlich gehofft hatte. Nun, irgendwo mußten sie ja wohnen.

Er telephonierte alle möglichen großen Hotels an und stellte die Schwierigkeiten fest, die Zahlenangaben in einer fremden Sprache bieten. Nirgends wohnte ein Brodersen. Es blieben noch die Pensionen zu erfragen, aber davon gab es Tausende in dieser Fremdenmetropole. Enttäuscht ging er zurück, zahlte einen unverschämten Preis — die Speisefarten trugen keine Preisangaben — und verließ Kumpelmayer.

Am Châtelet verließ er die Metro, um zum Ostbahnhof zurückzufahren. Er mußte es anders anfangen. So wie er es bisher gemacht, konnte er Jahre in Paris umherwandern, ehe er auf Brodersens stieß. Mechanisch blätterte er in dem veralteten Vergnügungsanzeiger. Als er auf die Anzeige der Großen Oper stieß — sie spielte Thais von Massenet —, fühlte er, daß hier ein Weg war. Es war gut möglich, daß sich Brodersens einmal dort einfanden. Es galt An- und Abfahrt gut abzapfen, Tag für Tag. Plötzlich war er seiner Sache sicher.

An der Haltestelle Sebastopol stieg er um, fuhr in falscher Richtung bis zum Père Lachaise, stieg wieder um und landete endlich vor der Großen Oper.

Der Regen setzte stärker über die Boulevards. Grotted nahm am Café de la Paix Posto und wartete die Anfahrt ab. Eine Reihe Fußgänger eilten in den Brunnbau. Nun kamen die ersten Wagen, und bald war es eine Kette, die nicht abriß. Er ging zum Theatereingang hinüber und versuchte, dort stehen zu bleiben, aber Postkisten drängten ihn weiter. Fast wäre er arretiert worden, als er sich fortzugeschieben

weigerte. Die Polkisten waren meist große blonde Burken, die den Dialekt der Normandie sprachen.

In der Ecke des Boulevards des Italiens stockte er. Beinahe hätte er aufgeschrien: aus einem Auto sah ein Herr heraus, der eine große Ähnlichkeit mit Brodersen hatte. Er drängte sich durch und sah den Herrn aufsteigen und einer läppigen Dame heraushelfen. Nein, er hatte sich geirrt. Die meisten Amerikaner hier hatten Ähnlichkeit mit Brodersen.

Das Sicherste war wohl, ein Billett zu nehmen und in der Pause das Foyer und die Logen abzusuchen. Er ging in den Kassenraum und klopfte an das verschlossene Bureau fenster. Ein Theaterdiener belehrte ihn, daß keine Karten mehr zu haben seien. Es blieb nichts anderes übrig, als den Schluß der Oper um Mitternacht abzuwarten oder doch das Ende des zweiten Aktes, nach dem die vornehmen Besucher das Theater zu verlassen pflegten.

Mühsam ging er durch den strömenden Regen, der so gut zu seiner Stimmung paßte, den Mantelstragen hochgeklappt, die Boulevards entlang. Aus einem der vielen Kinos klang Musik, Lachen und Händeklatschen. Einige verspätete Zeitungshändler schrien mit gellender Stimme Sportblätter aus. Eine Frau, die müde und abgebeht aussah, schrie ihr „Paris Sport!“. Auf dem Zeitungsbündel lag ein schlafender Säugling, über dessen Kopf sie ihr jämmerliches „Paris Sport!“ rief.

Grotted warf ihr einen Schein zu und beeilte sich, in ein Auto zu steigen, um nach seinem Hotel zu fahren. Der Concierge musterte ihn mißtraulich über den Apachentoman des Matin hinweg.

Er grüßte höflich und ließ sich das Morgenblatt geben. Beim Schein einer trüben Lampe las er auch hier von Fälschungen in aller Welt. In den meisten europäischen Groß- und Hafenstädten waren sie angehalten worden. Der aufgeregte Artikel sprach deutlich von den Absichten, den Franken von seiner mühsam erklommenen Höhe wieder herabzustürzen. Niemand konnte schuld sein als Deutschland oder die Räteleute. Kreischend wurde die Aufhebung des verdächtigen Kongresses verlangt. Man würde dann schon sehen, wie die Deutschen und die Russen Hand in Hand gegen das unschuldige, viel zu gutmütige Frankreich arbeiteten.

Er wollte sich für eine Stunde hinlegen, aber er stellte fest, daß die Bettwäsche seit dem vorigen Gast noch nicht erneuert worden war. Es ekelte ihn. Keine Nacht konnte er hier zubringen. Aus einem Zimmer, das irgendwo an der andern Seite des kleinen Lichtsofs lag, kam ein falsches Flötengequiel, Weibergerläche und das Kläffen eines Rötters.

Grotted suchte eine Zigarette nach der andern, im Zimmer auf- und abgehend, unwillkürlich den Takt der blödsinnigen Flötenmelodie einhaltend.

Plötzlich erhob sich im Hotel Lärm. Man hörte wütendes Klopfen an eine Tür, Schreie und die bellende Stimme von Monsieur. Dann trat ebenso unvermittelt Stille ein, die wie ein Luftstich zu einer neuen Szene wirkte. Das ganze Haus schien durchseucht von verbrecherischem und lasterhaftem Leben. Er ertrug es nicht mehr und zog sich an.

Die Flöte blies immer noch ihre dumme Melodie, während er die Treppen hinunterstiege. Der Concierge blickte ihm kopfschüttelnd nach und vertiefte sich wieder in seinen Apachentoman.

Grotted sah eine Kleinigkeit in einem Duval, eine Pastete von klangvollem Namen und undefinierbarem Inhalt. Als er an der Oper ankam, fuhren die ersten Wagen schon ab.

Er blickte in jeden hinein, ließ sich zur Seite stoßen, anschreien, verdrängen, kam aber immer wieder zur Zeit, um die Insassen kontrollieren zu können. Er spürte die Passen eines Jagdhundes.

Kein Gefährt entging ihm. Aber als nach einer Weile keine Besucher mehr die Oper verließen, mußte er für diesmal sein Suchen aufgeben. Vielleicht hörten Brodersens die Oper bis zu Ende an. Denn nun zweifelte er gar nicht mehr daran, daß sie drin waren.

Der Regen war schwächer geworden. Er schlenderte die Rue de la Paix auf und ab. Die Läden der Ju-

weliere waren verschlossen und verriegelt, Wächter strichen umher, die ihn mißtraulich prüften. Da ging er in das Café drüben und wartete die Stunde ab. Das Café war schwach besucht: das Nachtleben begann ja erst wieder nach Theaterluß.

Endlich war es so weit. Aber nun war die Ermattung fühlbar geworden, die die Erregungen dieser Tage geschaffen hatten. Langsam, schwankend ging er zur Oper hinüber, obwohl man drüben begann, die Türen zu öffnen und die ersten Menschen herausstapeten. Schirme flogen auf und versperrten den Blick, und er gab sich kaum noch Mühe, die Kette der Wagen zu überschauen. Immer lauter umbrauste ihn diese sinnverwirrende Sinfonie des Schwagens, Rufens, Erzählens, Verabschiedens Tausender. Immer bunter umwogte ihn der Karneval der Kostüme, der Schirme, der vielen fremden Sprachen und des Gelächters. Hunderte sahen so aus wie Brodersen, aber keine wie Inge.

Fast willenlos ließ er sich von dem Maelstrom der Menge mitreißen, der ihn bald an sich saugte, im Kreiswirbel herumwarf, ausipie, dann wieder dicht an der Wagenreihe brachte, um ihn wieder wegzuschleudern. Der Einzelne war machtlos gegen die Anziehungs- und Abstoßungskraft dieses Stroms.

Einmal versuchte er, am Fuße eines Randalabers Halt zu finden. Aber die Menschenflut spülte ihn fort, über den Platz hinweg, bis zum Eingang der Untergrundbahn.

In diesem Augenblick, als er schon alles aufgegeben hatte, bog ein einzelner Wagen um die Ecke. Er war fast umgeworfen worden, wie damals von dem grün lackierten Wagen Brodersens. Wieder sprang er instinktiv auf das Trittbrett, aber diesmal verließ er den Platz nicht so bald wie damals: drinnen saß Brodersen mit seiner Tochter.

Er rief dem Chauffeur „halt!“ zu, der unwillkürlich gehorchte. Dann riß er die Wagentür auf, stieg, ohne zu fragen, ein und setzte sich den beiden gegenüber. Inge tat einen kleinen Aufschrei, und er nahm ihre Hand und küßte sie. Erst ein unwilliges Brummen Brodersens brachte ihn zur Erkenntnis der ungewöhnlichen Lage. „Ich bin Kurt Grotted. Sie haben mich hier wohl nicht vermutet?“

Er fragte nicht, ob man ihm erlaube, mitzufahren. Er küßte nur erglühend vor Glück Inges Hand, die sie ihm nicht entzog.

„Grotted?“ wiederholte Brodersen langsam, als mühte er sich erst auf den Träger dieses Namens zu fassen. „Wie kommen Sie denn hierher? Ich glaube Sie auf Ihrem Gut.“ Das klang nicht sehr ermunternd.

Er lachte hell auf. „Ich machte diesen kleinen Wetteifer und bin glücklich, Sie getroffen zu haben.“

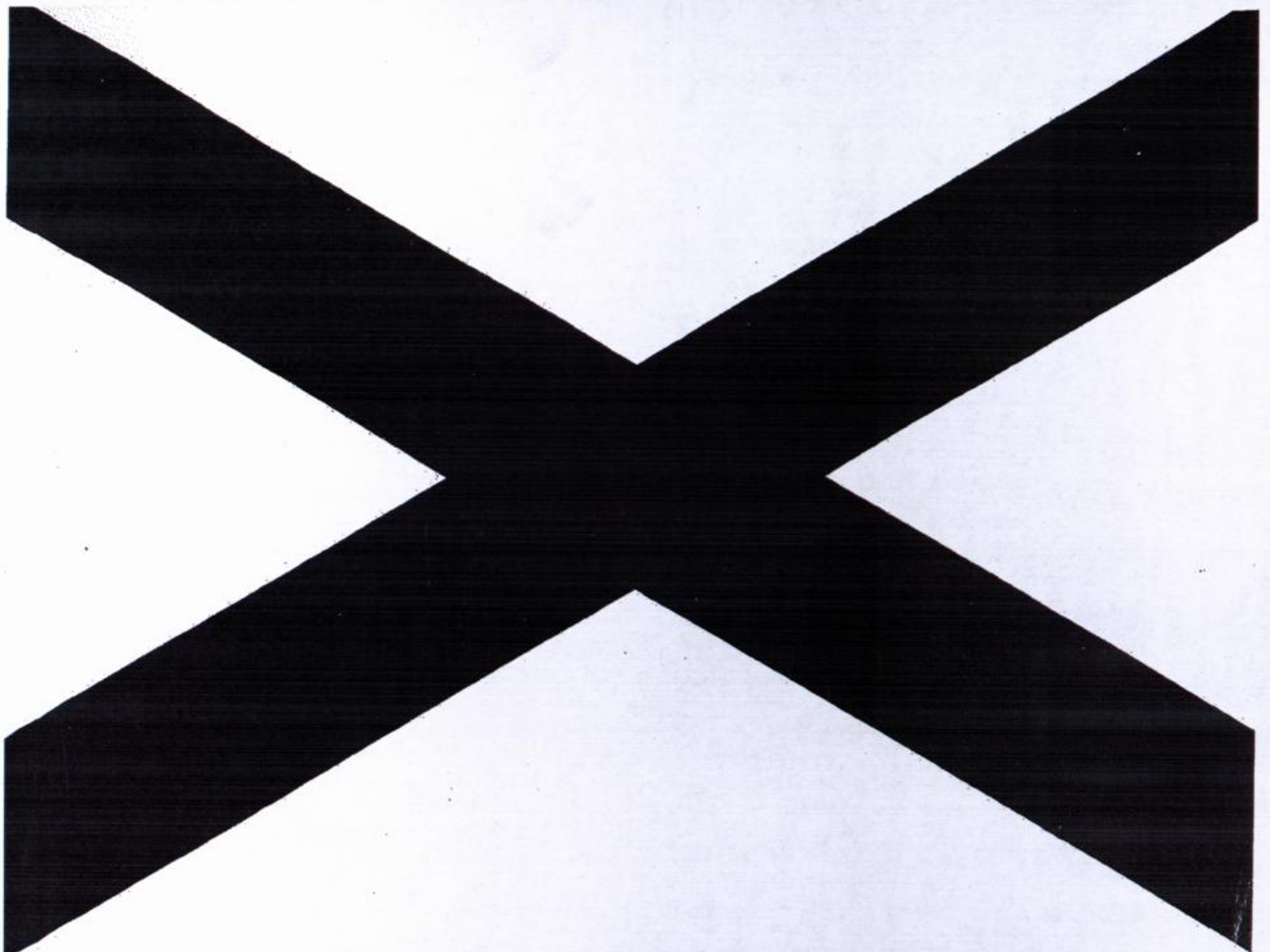
Inge blickte ängstlich auf ihren Vater, als Grotted ihre Hände küßte. Spielte sie die grausame Komödie noch weiter? Noch heute mußte das ein Ende haben. Alles mußte klar werden zwischen ihnen, alles, auch dies. Aber vorläufig hatte er noch genug mit diesen kleinen, festen Händen zu tun, die zärtlich suchend in den seinen lagen und bebten. Nie hatten zwei liebenden Menschen in der Stunde, da sie sich fanden, so wenige Worte gebraucht. (Fortf. folgt.)

Das Kalahari-Geipenst.

Erzählung von Leo am Brühl.

Ein legendes Aufrauschen, das plötzlich pfeifend durch das dornige Unterholz schob, ließ mich aus meinem Schlaf aufschrecken. Als ich mich umwandte, sah ich, daß schwarzen Wollensacke, die schon am Mittag drohend im Ofen gelagert hatten, nun zu hoher, scharfbeerter Mauer hinter uns aufgetürmt waren. Die graublaue durchsichtige Abenddämmerung wandelte sich sudend in ein braungetöntes Schleier und verwischte die sanitätschöne Linde der hohen Kalkränder, hinter denen wir eben den Fluß zu finden hofften.

Robbo, der Buschmann, der seit Stunden schon schweigend vor mir herritt, hielt sein Tier zurück und ließ mich her-



Unterteilung

Inhalt des folgenden Verfilmungsteiles:

Seite fehlt?